

M. Richter (1930) sagt aber, dass es sich hierbei auch um «grüne Flyschquarzite und Leimernschichten der Hochkugeldecke» handeln könnte. Sonst ist meines Wissens aus dem Rätikon kein sicheres Vorkommen von Gesteinen der Falknisdecke aus der Quetschzone beschrieben worden. Trotzdem scheint mir, für die in meinem Untersuchungsgebiet gefundenen Glaukonitsandsteine und -quarzite keine andere Möglichkeit zu bestehen, als sie dem Falknisgault zuzuweisen.

Solche Gaultsandsteine und -quarzite fanden sich beim Guschfiel und Mattajoch, am Saasfürkle, im Schlucher und zwischen Gritsch und Bettlerjoch. Immer sind es nur kleinere Blöcke, die regellos dem übrigen Quetschzonenmaterial beigemischt sind.

3. Sulzfluhdecke

In den Quetschzonen des Untersuchungsgebietes ist die Sulzfluhdecke durch Granit und Couches rouges vertreten. Trümpy (1916) hat auf Grund petrographischer Aehnlichkeiten als erster erkannt, dass es sich bei den kataklastisch stark veränderten Graniten um solche der Sulzfluhdecke handelt. Makroskopisch ist der Granit kaum mehr als solcher zu erkennen. Es sind meist mittelkörnige, dunkelgrüne bis grünlichgraue, vollkommen zerdrückte Gesteine, die bei der Behandlung mit HCl sogar deutlich brausen können. Oft sind sie von weissen, bis 1 cm mächtigen Calcitadern durchsetzt.

Im Dünnschliff aber zeigt sich deutlich der Mineralbestand des Granits: Quarz, Orthoklas, Plagioklas und Biotit. Der Quarz ist immer stark undulös und meist vollkommen zerbrochen; z. T. erscheint er sogar schwach gerundet. Auch die Feldspäte finden sich nur noch in kleinen Körnern, die vollkommen sericitisiert sein können. Oft aber weist der Plagioklas noch deutliche Zwillingslamellierung auf. Der Biotit ist häufig vollkommen ausgebleicht. Zu diesen ursprünglichen Gemengteilen des Granits gesellt sich nun reichlicher Chlorit, der in grösseren Fetzen den Dünnschliff durchsetzen kann oder aber in feinstkörnigem Zustand eine Art Grundmasse für die Granitminerale bildet. Dazu treten Leukoxen und oxydisch-hydroxydische Eisenerze. Das ganze Gestein ist mit mittel- bis grobkörnigem Calcit vollkommen durchtränkt, der selbst in die feinsten Risse des Quarzes eindringt. Mengenmässig steht der Calcit oft an erster Stelle.